

Wochenspruch: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lukas 19,10)

Lieder: Komm, heiliger Geist (EG+ 34); Lobe den Herren, den mächtigen König (EG 316,1-5); Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt (EG 638,1-3); Und wer dich liebt (EG + 115); We are marching in the light of God (EG+ 83)

Psalm 103 (EG 742); Schriftlesung: Hesekeil 18,21-24.30-32

Liebe Gemeinde,

in diesen Tagen und Wochen ist Party angesagt. Nicht nur wegen der EM, die natürlich aus deutscher Sicht sehr positiv gestartet ist. Sondern auch, weil Juni und Juli immer eine Feierzeit ist. Nicht so sehr kirchlich, da sind die großen Festtage nach Pfingsten und Trinitatis erst mal vorbei. Aber in den Schulen, Dörfern und privat. Es gab den Hessentag, es gibt Dorf- und Heimatfeste, es stehen jede Menge Schulabschluss- und Klassenfeste an, und dann gibt es natürlich immer nochmal den ein oder anderen Geburtstag. Zeit zum Feiern, wie schön. Aber darf man das eigentlich guten Gewissens noch? Feiern angesichts von Klimakrise und Flucht und Krieg? Feiern trotz all des Leidens, das es auch in Kaufunger Familien und in einzelnen Schicksalen gibt? Feiern trotz Streit und Stress zwischen Menschen?

Jesus erzählt dazu eine Geschichte. Sie zeigt ungeschminkt, wie es in unserem Leben manchmal abläuft. Sie sagt aber zugleich auch, was der eigentliche Grund zur Freude und zum Feiern ist. Und das ist keine Party, bei der man sich vollaufen lässt, um mal alles andere zu vergessen. Sondern es ist ein Fest des neuen Lebens. Ein Fest, das Leid und Schuld besiegt. Ich lese die ersten Verse dieser Gleichnisgeschichte aus dem Lukasevangelium, Kapitel 15.

- 1 All die Zöllner [d.h. die korrupten Steuereinnehmer] und Sünder kamen nahe zu Jesus, um ihn zu hören.
- 2 Da wurden die Pharisäer und Schriftgelehrten unwillig und sagten:
„Dieser da heißt die Sünder willkommen und isst mit ihnen!“
- 3 Jesus erzählte ihnen dieses Gleichnis:
- 11 „Ein Mann hatte zwei Söhne.
- 12 Und der Jüngere von ihnen sagte zum Vater:
,Vater, gib mir den Teil von deinem Eigentum, der mir zusteht!'
Da teilte er seinen Besitz unter ihnen auf.
- 13 Und nach einigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog weg an einen weit entfernten Ort.“

Erst einmal so weit. Ich habe mich gefragt: Wie haben die zwei Söhne dieses Mannes, wie haben diese zwei ungleichen Brüder das erlebt und empfunden, was hier in kurzen Worten beschrieben ist?

[Aufstellung links.] Ich bin der ältere Bruder. Mann, war das ein Stress in letzter Zeit. Ich kann euch nur sagen: Ich bin so froh, dass der endlich weg ist! Mein jüngerer Bruder. Jetzt herrscht hier endlich wieder Ruhe und ein geregeltes Leben. – Er war schon immer ein Chaot, der Kleine. Ich finde, unsere Eltern haben ihn zu sehr verwöhnt, das ist sicher auch ein Grund. Und als dann die Mutter gestorben

ist, hat der Vater ihm noch mehr durchgehen lassen, hat ihn sogar bevorzugt. So habe ich das jedenfalls empfunden.

Ich als Älterer bin pflichtbewusst und helfe schon in unserem Unternehmen mit, und da hat er wohl gedacht, er kann sich einen faulen Lenz machen. Immer Party, denkt immer nur an sich und zieht mit seinen komischen Freunden um die Häuser. Die ein oder andere Freundin hat er schon angeschleppt, aber dann war es immer wieder schnell vorbei. Das war nur peinlich, manche Mädels, da wusste man gar nicht, wohin man zuerst weggucken sollte. Ich finde, das gehört sich nicht für unsere Familie. Erstens stellen wir am Ort ein bisschen was dar, wir sind ja nicht die Ärmsten. Und außerdem wollen und sollen wir ja auch so leben, wie es in Gottes Geboten steht. Gerade in diesen Zeiten ein paar Werte hochhalten, das ist schon wichtig, finde ich. Ich möchte jedenfalls vor Gott gut und anständig da stehen können.

Also, mein Bruder jedenfalls, kommt vor ein paar Tagen zum Vater und hält die Hand auf. Und nicht mal nur so ein Taschengeldvorschuss oder Geld für eine Anschaffung – nein, er will alles. Das ganze Erbe. Also die Hälfte von allem, was uns gehört. Normalerweise kriegt man das natürlich erst nach dem Tod des Vaters, und ich hätte erwartet, dass unser Vater ihm auch eine entsprechende Ansage macht. Aber nein, gutherzig und großzügig wie er ist, hat er ihm tatsächlich den halben Familienbesitz ausgezahlt. Ich habe meinen Augen und Ohren nicht getraut! Dieser Halodri, der überhaupt nicht mit Geld umgehen kann, kriegt so viel zugetraut! Aber ich habe nichts gesagt, ich habe mir nur meinen Teil gedacht.

Jedenfalls ist er jetzt endlich weg. Von mir aus braucht er nie mehr wiederzukommen. Jetzt herrschen endlich klare Verhältnisse. Mit ihm zusammen das Unternehmen zu leiten, hätte sowieso nie geklappt. Ich muss jetzt halt hier schauen, dass der Laden gut weiter läuft, wenn der Vater alt wird. Aber immerhin stehe ich auf der richtigen Seite.

[Aufstellung rechts.] Ich bin der jüngere Bruder. Mann, war das ein Stress in letzter Zeit. Ich kann euch nur sagen: Ich bin so froh, dass ich endlich weg bin! Jetzt bin ich frei. Raus aus der Enge des Elternhauses, und vor allem: weg von meinem besserwisserischen älteren Bruder. Der war ja schon immer der Musterknabe, hat immer alles richtig gemacht. Wo war da Platz für mich? Wie konnte ich mich entfalten? – Mein Vater, ja, der ist schon in Ordnung gewesen, der hat mich verstanden und ab und zu mal ein Auge zuge drückt. Er hat sicher auch gemerkt, wie sehr mir die Mutter fehlt, er leidet ja auch darunter, dass sie nicht mehr da ist. Und er hat Verständnis dafür, dass ich leben will, dass ich die Freiheit suche und auf eigenen Füßen stehen will.

Jetzt bin ich jedenfalls selbstständig. Ich habe mein Erbe bekommen, ich lasse mein enges Zuhause hinter mir und kann die Welt erobern. Alles liegt vor mir, alles wartet nur auf mich! Jetzt geht's los, ich werde mir mal ein bisschen was gönnen und ein paar coole Jungs und Mädels um mich scharen. Wir machen einen drauf, und dann sehen wir, wo der Wind uns hintreibt und wohin der Weg mich führt. Ich werde meinen Weg schon gehen, ich verlasse mich auf mein Glück und meinen guten Riecher, ich glaube an mich selbst. Das klappt dann schon.

Meinen Bruder bin ich los. Und meinen alten Herrn brauche ich eigentlich auch nicht mehr. Er war zwar ganz lieb und nett, aber eigentlich sind solche Eltern und die Glaubenssätze, die sie vertreten, ja nur so eine Art Sprungbrett. Man nimmt ein bisschen was mit, aber dann lässt man sie doch hinter sich. Ich denke, ich komme jetzt ganz gut klar und brauche niemanden mehr – keinen Bruder, keinen Vater und keinen Gott.

Jesus erzählt weiter:

13 Nach einigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen

- und zog weg an einen weit entfernten Ort;
dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Erbe.
- 14 Als er aber alles verbraucht hatte, was ihm gehörte,
kam es in jenem Land zu einer großen Hungersnot,
und er fing an, den Mangel zu spüren.
- 15 Da ging er hin und bettelte einen Einwohner dieses Landes an;
der schickte ihn auf sein Feld, um Schweine zu hüten.
- 16 Und er sehnte sich danach, seinen Hunger mit den Schoten zu stillen,
von denen die Schweine fraßen,
aber niemand erlaubte es ihm.
- 17 Da ging er in sich und sagte:
,Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle,
und ich komme hier um vor Hunger!
- 18 Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:
Vater, ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt;
- 19 ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.
Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!’

[Aufstellung rechts.] Ihr habt es gehört. Ich habe voll die Bruchlandung hingelegt. Ich habe mein Leben vor die Wand gefahren. Natürlich war das auch Pech mit der Wirtschaftskrise, das hat jeden getroffen, dafür konnte keiner von uns einzelnen was. Aber ich muss schon zugeben: Ich war dafür nicht gut aufgestellt gewesen. Mein Geld habe ich rausgehauen, und dann hatte ich nichts mehr in der Hand. Ich dachte, ich könnte mir Freunde kaufen, ich dachte, ich finde auf die Weise eine Frau, mit der es gut passt und die bei mir bleibt. Aber da habe ich mich getäuscht. Als mein Geld alle war, waren auch die Freunde und Freundinnen alle. Sie haben mich sitzen lassen, ich konnte mich auf keinen mehr verlassen. Ich habe sie angepumpt, aber sie haben mich abgewiesen. Naja, wohl auch zu Recht, ich hätte es nicht zurückzahlen können.

Und jetzt? Jetzt sitze ich hier mit leeren Händen. Mit Schulden und auch mit Schuld. Ich wollte ein gutes Leben, aber ich habe so viel falsch gemacht. Gegenüber den Menschen um mich herum – aber auch gegenüber meinem Vater. Hm. Mein Vater. Ob der wohl noch an mich denkt? Ich sitze hier bei den Schweinen, und er und mein Bruder führen zu Hause die Geschäfte. Da ist alles gut. Ob ich vielleicht doch...? – Nein, das ist nicht mehr möglich. Ich habe mich abgeseilt, habe die Brücken hinter mir abgebrochen. Ich wollte es alleine schaffen. Ich kann nicht mehr zurück in mein altes Leben, in meine Jugendzeit und meinen Kinderglauben. Ich habe alleine den Mist gebaut, ich muss es jetzt auch irgendwie alleine hinkriegen.

Aber wie? Irgendwie muss ich überleben. Ich habe Hunger. Ich habe keine Perspektive. Ich habe eigentlich auch keinen Stolz und keine Selbstachtung mehr. Manchmal denke ich die letzten Tage, ich sollte einfach Schluss machen mit meinem Leben. Ich hab’s verbockt, es gibt keinen Weg mehr zurück. Und das war’s dann.

Aber ich will leben! Ich kann und will es nicht glauben, dass das alles war! – Hm. Moment mal. Jetzt weiß ich, was ich mache. Ich muss halt über meinen Schatten springen und meinen Stolz zurückstellen. Aber ich muss zurückgehen zu meinem Vater. Allerdings nicht mehr als Vater. So wie früher kann es ja nicht mehr werden. Ich werde ihn als Arbeitgeber ansprechen. Als Chef. Ich brauche halt einen, bei dem ich ein bisschen was verdienen kann. Unser Betrieb ist so groß, da wird er schon einen kleinen Job für mich haben. Und wenn es nur eine geringfügige Beschäftigung ist, mehr will ich ja gar nicht. Ich mache mich auf den Weg zurück. Und wenn es peinlich wird, dann ist es halt peinlich. Ich

sehe das Gesicht meines Bruders schon vor mir, aber das ist mir dann egal. Soll er halt seinen Weg gehen. Ich will jedenfalls wieder zurück. Ich schaffe es nicht allein, ein gutes Leben zu führen, das habe ich jetzt begriffen.

- 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Als er aber noch weit entfernt war,
sah ihn sein Vater und hatte tiefes Mitleid mit ihm
und rannte los, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.
- 21 Da sagte sein Sohn:
,Vater, ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt;
ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.'
- 22 Sein Vater aber rief den Dienern zu:
,Schnell, holt das beste Gewand heraus und zieht es ihm an,
und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße,
- 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet es,
lasst uns feiern und fröhlich sein!
- 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden,
er war verloren und ist gefunden worden!
Und sie fingen an [zu feiern und] fröhlich zu sein.

[Aufstellung rechts.] Ich fasse es nicht! Das hätte ich nie erwartet. Mein Vater, ein würdiger orientalischer Patriarch, ist mir entgegengerannt! Das macht man bei uns eigentlich nicht. Der Chef des Clans bleibt sitzen, er bewegt sich würdig und gemessen, und wer was will, muss zu ihm kommen und vor ihm stehen. Aber mein Vater ist mir entgegengerannt! Und das heißt doch: Er hat auf mich gewartet. Er stand am Fenster. Er hatte gehofft, dass ich wiederkomme. Jeden Tag muss er am Fenster gestanden haben und hat die Straße entlang geschaut, ob ich komme. Das hätte ich nie von ihm gedacht! Ich dachte immer, das Leben bei meinem Vater bedeutet vor allem, Regeln einzuhalten. Aber jetzt habe ich gemerkt: Es ist vor allem Liebe, was ihn bestimmt. Er hat mich umarmt. Er hat mich geküsst. Er hat sich voll gefreut, dass ich wieder da war, obwohl ich zerrissen und abgewrackt war und nach Schwein gestunken habe! Und dann hat er noch aus dem Stand ein Fest organisiert und sich voll in Unkosten gestürzt. Ich habe meinen Vater ganz neu kennengelernt. Warum habe ich das früher nicht gleich so gesehen? Ich war so blöd und habe so viel Mist gebaut. Aber zu meinem Vater zurückzugehen, das war die beste Entscheidung meines Lebens.

- 25 Der ältere Sohn aber war [bei der Arbeit] auf dem Feld.
Und als er sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz,
- 26 rief einen von den Knechten her und fragte ihn aus,
was da los wäre.
- 27 Da sagte er zu ihm:
,Dein Bruder ist gekommen,
und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet,
weil er ihn gesund wiederhat.'
- 28 Da wurde er wütend und wollte nicht hineingehen;
sein Vater aber kam heraus und bat ihn.
- 29 Da sagte er zu seinem Vater:
,Sieh mal, so viele Jahre arbeite ich nun schon für dich

und habe noch nie eins deiner Gebote übertreten,
aber du hast mir nicht mal einen Ziegenbock gegeben,
damit ich mit meinen Freunden hätte feiern können!

30 Jetzt aber kommt dieser dein Sohn da,
der deinen Besitz mit Huren verfressen [und versoffen] hat,
und du schlachtest das gemästete Kalb für ihn!

[Aufstellung links.] Ich fasse es nicht! Das hätte ich nie erwartet. Also, dass mein Bruder eine Bruchlandung hinlegt, das schon. Ich wusste ja, dass er nicht mit Geld umgehen kann. Aber dass mein Vater ihn dann wieder so mit offenen Armen empfängt – was soll das denn? Kann man denn einfach so vergeben? Kann man einfach so wieder neu anfangen?

Mein Bruder ist gescheitert, finanziell, juristisch und moralisch. Und jetzt kommt er wieder angekrochen. Wenn ich der Vater wäre, dann hätte ich vielleicht gesagt: „Ah, der Herr Sohn endlich mal wieder! Schön, dich zu sehen. Wie gehen die Geschäfte denn so? Du kommst doch nicht etwa, um einen Zuschuss zu kriegen, oder?“ Oder, mehr so pädagogisch: „Soso, arbeiten willst du wieder bei mir? Hm, da scheinst du immerhin ja schon mal ein bisschen gelernt zu haben. Wollen mal sehen. Ja, da bei der Putzkolonie könntest du anfangen. Sechs Wochen Probezeit, und dann schauen wir mal, wie du dich bewährt hast.“ Er hätte ja auch mal auf mich verweisen können, wie fleißig und korrekt ich immer gelebt habe. Oder, ganz konsequent, hätte er auch sagen können oder sogar müssen: „Nein, du bist in der Tat nicht mehr mein Sohn. Nicht, seitdem du so gehandelt hast. Tut mir leid, diese Konsequenz bin ich mir selber schuldig. Wenn ich jetzt wieder so tue, als wäre nichts gewesen, kann ich mich nicht mehr im Spiegel ansehen. Und jetzt mach dich fort, sonst lasse ich die Hunde los!“

Aber nein, nichts von alledem. Unser Vater vergisst sogar seine angestammte Würde und rennt ihm entgegen, diesem stinkenden Lumpen! Er umarmt ihn! Er küsst ihn! Und er schmeißt eine Party. Was soll das alles? Gelten die Regeln unserer Kultur und unserer Religion etwa nicht mehr? Ich finde das nicht o.k.

31 Der Vater aber sagte zu seinen älteren Sohn:
„Sohn, du bist immer bei mir,
und alles, was mein ist, das ist dein.“

32 Aber jetzt solltest du feiern und dich freuen,
denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden;
er war verloren und ist [wieder] gefunden.“

[In der Mitte bleiben.] Ich bin der Vater dieser beiden ungleichen Jungs. Ich habe mit jedem von ihnen keinen leichten Weg. Jeder von ihnen droht mir verloren zu gehen – der eine mehr äußerlich, der andere innerlich. Aber ich liebe sie beide. Sie sind mir so unendlich wertvoll. Und deshalb warte ich auf sie. Deshalb werbe ich um sie und gehe ihnen entgegen.

Sie sind meine Kinder, und es tut mir weh, wenn sie sich von mir entfremden. Ich sehe es jeden Tag, wie sie sich und anderen schaden. Sie leben in Selbstgerechtigkeit und Streit, jeder hält sich für besser als der andere, aber ihr Leben und ihre Welt gehen dabei vor die Hunde. Ich möchte ihnen zeigen, was das Leben wirklich ist. Ein Leben in Liebe und Großzügigkeit. Ein Leben in meiner Nähe, ohne dass sie dadurch unfrei sind. Aber ich hoffe, dass sie begreifen, wie wertvoll sie mir sind. Ich zwinde niemanden. Aber ich gehe ihnen nach, lade sie ein. Hoffentlich hören sie meine Stimme! Hoffentlich erkennen sie, wie sie sich selbst und andere kaputt machen. Und hoffentlich kehren sie um – zu mir und zum Leben.

Das war die Geschichte vom Vater und seinen beiden Söhnen. Die meisten nennen sie: „Der verlorene Sohn.“ Man könnte sie auch „Die Geschichte von den beiden verlorenen Söhnen“ nennen. Aber eigentlich ist es die Frage, ob es dabei bleiben muss. Die Geschichte endet offen. Jesus stellt mir und Euch und Ihnen damit die Frage: Wo bin ich in dieser Geschichte? Und wie soll meine Geschichte weitergehen? Wie stehe ich zu Gott, meinem Vater? Bin ich bereit, seine Nähe zu suchen?

Er wartet auf mich.

Amen.